



GLANZ UND GRAUEN - MODE IM DRITTEN REICH

EINE AUSSTELLUNG
IM LVR-INDUSTRIEMUSEUM

Hauchzarte Chiffonkleider, moderne Kostüme für die berufstätige Frau, Dirndl und Trachten und nicht zuletzt jede Menge Uniformen – diese Klischees gelten als typisch für die Nazi-Zeit. Dass dies aber lange nicht alles war, zeigt die Ausstellung „Glanz und Grauen – Mode im Dritten Reich“ im LVR-Industriemuseum Ratingen bis zum 14. Juli 2013.

Das Frauenideal des Nationalsozialismus war die deutsche Mutter: ungeschminkt, schlicht gekleidet am liebsten im Dirndl, möglichst mit geflochtenen Haaren.

Diesem Ideal folgte aber keineswegs die Mehrheit der Frauen; es gab durchaus eine Mode, die bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges von Pariser Couturiers bestimmt wurde. Allerdings

wurde schon 1938 die Wirtschaft auf Kriegsproduktion umgestellt, und die Versorgung der Truppen war die Hauptaufgabe der Bekleidungsindustrie. Der normale „Volksgenosse“ musste auf elegante Kleidung verzichten, es sei denn, er hatte Zugriff auf luxuriöse Waren, die aus den besetzten Gebieten von den Soldaten auf Heimaturlaub „herbeigeschafft“ wurden.

...Glanz und Grauen

Ende 1939 führte das Regime die „Reichskleiderkarte“ ein, man konnte Textilien nicht mehr einfach kaufen, sondern musste für jede Ware Punkte aufbringen; für 100 Punkte konnte man ein Kostüm, zwei Blusen, ein Polohemd, vier Paar Strümpfe und ein Taschentuch erwerben. Auch Nähgarn, Stoffe usw. wur-



Kleiderkarten

den nur gegen Punkte abgegeben. Natürlich hatte dieser Mangel auch Einfluss auf die Mode: Die Silhouette wurde schmaler, die Röcke wurden kürzer und enger, um Material zu sparen. Für die Nazigrößen galten diese Einschränkungen natürlich nicht; ihre Frauen trugen auch in den Kriegszeiten bei den entsprechenden Gelegenheiten edle Roben.



Damenwintermantel mit Pelzpelerine, Unterarmtasche und NSDAP-Parteiabzeichen, 1940er Jahre.

Die Ausstellung in Ratingen zeigt mit Hunderten von Exponaten, wie Kleidung und Mode im Dritten Reich aussahen. Da sind die Uniformen der Wehrmacht, der SA und SS zu sehen, auch die der HJ und des BDM, die ja im Straßenbild eine große Rolle spielten. Die Ausgegrenzten, nämlich die Juden, wurden kenntlich gemacht durch den Judenstern, den sie gut sichtbar an der Kleidung tragen mussten.

Die „deutsche Frau“ verfügte im Allgemeinen nicht über ein großes Angebot an

Kleidung; um zu sparen, trug man im Alltag einfache Kleider mit Schürze und hob sich die besseren Kleider für das Wochenende und für besondere Anlässe auf. Auch diese Garderobe wird gezeigt, wobei es sich oft um selbst Geschneidertes handelt.

Einen großen Raum nimmt in der Ausstellung die überaus elegante Abendkleidung ein; vermutlich deshalb, weil vor allem solche Kostbarkeiten lange aufgehoben wurden und nun dem Museum zur Verfügung stehen.



Abendkleider

Modische Vorbilder boten in der Zeit nach der Machtergreifung vor allem die zahlreichen Modezeitschriften, die sich an ein unterschiedliches Publikum richteten, die „Elegante Welt“ z.B. an eher Wohlhabende, „Die schöne Frau“ an nicht ganz so Zahlungskräftige.

Viele dieser Zeitschriften findet man in der Ausstellung. Modische Vorbilder waren vor allem Filmschauspielerinnen, die auf Ballen, vor allem aber in ihren Filmen in exquisite Roben gekleidet



Titelblatt einer Modezeitschrift, März 1941

waren. Trotz Rohstoffmangels, trotz „Reichskleiderkarte“ waren Stars, wie z.B. Marika Röck, in ihren Filmen verschwenderisch und glamourös gekleidet. Eine berühmte Modezeichnerin und Kostümbildnerin dieser Zeit war Ilse Naumann, zwanzig ihrer Modegraphiken sind im Museum ausgestellt und zeigen erstaunlich modern wirkende Abend- und Alltagskleidung.

Die Frauen der Wehrmachtssoldaten hatten die Möglichkeit, ihr Outfit eleganter zu gestalten als mit der „Reichskleiderkarte“ möglich, indem sie sich mit dem Raubgut der deutschen Soldaten aus den besetzten Gebieten schmückten, z.B. mit Dessous und Seidenstrümpfen aus Paris, mit Schuhen aus Italien und Pelzen aus Russland.



Soldaten-Päckchen aus den besetzten Ländern in die Heimat: Dessous aus Paris, Schuhe aus Italien, Pelze aus Russland, Leinen aus Polen, zwischen 1940 und 1945.

Hinter all den Exponaten ist aber auch das Grauen sichtbar, der Judenstern zeigt es, die Wehrmachtsuniformen, die an der Kleidung erkennbare Mangelwirtschaft während des Krieges, vor allem aber eine Dokumentation über die Schuhprüfstrecke im KZ Sachsenhausen. Das war eine 700 Meter lange Strecke, deren Boden mit unterschiedlichem Straßenbelag versehen war. Jeden Tag mussten 120 bis 170 Häftlinge von morgens bis abends auf dieser Strecke mit irgendwelchen Schuhen aus synthetischem Material und in nicht passenden Größen teilweise bis zu 43 Kilometern am Tag laufen, was für die unterernährten geschwächten Häftlinge die Vernichtung bedeutete. Man nimmt an, dass jeden Tag 15 bis 20 Läufer erschöpft zusammenbrachen.

Alle großen namhaften Schuhhersteller nahmen diese „Schuhprüfstrecke“ in Anspruch, so auch die Firma Salamander.

ELISABETH LAMBRECHT

Die Ausstellung in Ratingen ist noch bis zum 14. Juli zu sehen. Alle Bilder: © LVR-Industriemuseum

„Helfen kann glücklich machen“

Peter Ries mit LVR-Ehrenpreis für soziales Engagement ausgezeichnet

Der Landschaftsverband Rheinland, kurz LVR, zeichnet Personen aus dem Rheinland mit dem von ihm gestifteten „LVR-Ehrenpreis für soziales Engagement“ aus. Jedes Jahr werden bis zu zehn Persönlichkeiten geehrt, die sich in besonderer Weise für die Belange von Menschen, die Unterstützung benötigen, eingesetzt haben.

Neben neun weiteren Preisträgern, wie dem Cellisten Thomas Beckmann mit seiner Initiative „Gemeinsam gegen Kälte“, wurde der 56-jährige Journalist und Marketing Mitarbeiter Peter Ries, für sein soziales Engagement im Bereich der Kriminalprävention und seinen Einsatz für die Belange von hilfesuchenden Menschen, deren Familien, Senioren und sozial benachteiligten Mitmenschen geehrt und ausgezeichnet.

Peter Ries ist seit 2005 als Autor und Layouter ehrenamtlich für die Zeitung „Netzwerkspiegel“ des Netzwerks Benrath der Diakonie Düsseldorf im **zentrum plus** tätig. Ebenso lange vermittelt er seine Kompetenzen und Bewältigungsstrategien als Unterstützungsangebot an Menschen, die mit der Bewältigung ihrer eigenen Lebenssituationen aus gesundheitlichen oder anderen Gründen überfordert sind. Ob es sich um Beistand eines Hilfesuchenden bei den Ämtern handelte, ein Antrag für die Behörden zu formulieren oder Hilfestellung bei Bewerbungsunterlagen für



Peter Ries (56) wurde mit dem „Ehrenpreis für soziales Engagement“ ausgezeichnet.

die Erlangung einer Ausbildungsstelle zu leisten war, stets versucht er für seine ‚Schützlinge‘ das Beste herauszuholen. „Dafür gebührt Herrn Ries Respekt und Anerkennung. Es ist es mir eine Freude ihn mit dem LVR-Ehrenpreis für soziales Engagement des Landschaftsverbandes Rheinland auszuzeichnen“, so der Vorsitzende der Landschaftsversammlung Prof. Dr. Jürgen Wilhelm in seiner Laudatio.

Als sichtbares Zeichen für die Ehrung und in Anerkennung ihres Wirkens erhielten die Preisträger eine Urkunde und eine Skulptur mit dem Namen „Welle“ von der bekannten Künstlerin Petra Siering.

„Immer wieder habe ich die Erfahrung machen dürfen, dass anderen Menschen zu helfen, auch mich sehr glücklich und ausgeglichen machte .

Heute erlebe ich genau dieses Gefühl doppelt so stark, weil man mich für mein soziales Engagement und meine ehrenamtliche Tätigkeit innerhalb der Kriminalprävention geehrt und ausgezeichnet hat. Zum Schluss möchte noch eines sagen: Helft einander, denn es sichert nicht nur unseren Sozialstaat, es kann auch ungemein glücklich machen“, so Ries in seiner Dankesrede.

Seit 2009 ist Ries Bezirksvertreter, Mitglied des Seniorenbeirates und der Ratsfraktion FREIE WÄHLER der

Landeshauptstadt Düsseldorf. Für sie sitzt er auch im Seniorenbeirat und im Ordnungs- und Verkehrsausschuss der Landeshauptstadt. Er ist Mitglied im Heimatverein Garather Jonges 1969 e.V. und seit Kurzem auch Mitglied bei dem seit 1932 bestehenden Heimatverein Düsseldorfer Jonges e.V., wo er sich ebenfalls ehrenamtlich engagieren möchte. Bis Juli 2012 war er 2. Vorsitzender des Sozialverbandes der Ortsgruppe Garath.

THEODOR WOLFF

Engagement soll Schule machen

Mit der Verleihung dieses Preises will der Landschaftsverband Rheinland das öffentliche Interesse für soziales Engagement wecken und die oft jahrelange ehrenamtliche Arbeit im sozialen Bereich angemessen würdigen. Zudem möchte der LVR, dass ehrenamtliches Engagement Schule macht und will daher positive Beispiele hervorheben. Der LVR-Ehrenpreis für soziales Engagement wird nach dem am 23. Juni 2006 vom Landschaftsausschuss beschlossenen Statut vergeben.

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) arbeitet als Kommunalverband mit rund 15.000 Beschäftigten für die etwa 9,6 Millionen Menschen im Rheinland. Der LVR erfüllt rheinlandweit Aufgaben in der Behinderten- und Jugendhilfe, in der Psychiatrie und der Kultur. Er ist der größte Leistungsträger für Menschen mit Behinderungen in Deutschland, betreibt 41 Förderschulen, zehn Kliniken und drei Netze heilpädagogischer Hilfen sowie elf Museen und vielfältige Kultureinrichtungen. Er engagiert sich für eine inklusive Gesellschaft in allen Lebensbereichen.

Quelle: lvr.rheinland.de



Der LVR-Ehrenpreis für soziales Engagement wird seit 2006 vom Landschaftsausschuss vergeben. Jede Skulptur ist ein Unikat und wird von der Künstlerin Petra Siering gefertigt. Die Skulptur trägt den Namen „Welle“.

Gemeinsam aktiv für das Alter

(pri) Die demographischen Veränderungen und der Wandel der Lebensstile in der Gesellschaft haben dazu geführt, die Inhalte und die Ausrichtung der Arbeit für und mit Seniorinnen und Senioren zu überprüfen. Aus diesem Grund hat die Landeshauptstadt Düsseldorf das Projekt „Düsseldorf – gemeinsam aktiv für das Alter“ ins Leben gerufen. Gemeinsam mit den Wohlfahrtsverbänden, den Ratsfraktionen und dem Seniorenbeirat sollten die Rahmenbedingungen für die Lebenssituation älterer Menschen weiter verbessert werden. Im Mittelpunkt des Projektes stand die Eigeninitiative und die selbstbestimmte Lebensführung zu stärken und soziale Netzwerke zu fördern, damit ältere Menschen so lange wie möglich in ihrem eigenen Zuhause leben können. Dabei wurde auf ein bereits bestehendes, breit gefächertes Hilfesystem aufgebaut. Wichtigste Veränderung im Hilfesystem war die an den Sozialräumen orientierte Einrichtung der „zentren plus“ an 32 Standorten. Für die dortige Arbeit wurden vergleichbare Rahmenbedingungen und Standardangebote geschaffen, die sich am Bedarf der älteren Bürgerinnen und Bürger orientieren. Durch das sogenannte



Fallmanagement soll ermöglicht werden, dass auch bei Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit kein Heimaufenthalt erforderlich wird. Mit einem wirkungsorientierten Controlling wird regelmäßig überprüft, ob die Leistungen tatsächlich bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommen und die strategischen Ziele erreicht werden. Des Weiteren wurde in jedem Stadtbezirk eine Stadtbezirkskonferenz zur Vernetzung der Angebote eingerichtet. Damit das Projekt seinen nachhaltigen und innovativen Charakter behält, treffen sich die Akteure der Seniorenarbeit regelmäßig. Weitere Informationen sind unter der Internetadresse: www.duesseldorf.de/senioren veröffentlicht.

zentrum *plus* Benrath und Garath

(pri) In den „zentren plus“ finden Sie Ansprechpartner für alle Fragen rund um das Leben im Alter. Beratung und Hilfe werden ebenso angeboten wie Veranstaltungen oder gesellige Treffpunkte. Die zentren plus sind ganz in Ihrer Nähe, denn sie gibt es in jedem Düsseldorfer Stadtbezirk. Schauen Sie dort doch einfach mal vorbei.

Benrath:

zentrum plus / Diakonie: Calvinstraße 14. Telefon 9 96 39 31 / 33. www.zentrum-plus.benrath@diakonie-duesseldorf.de
Öffnungszeiten Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr, je nach Angebot auch abends, Samstag und Sonntag
Zugänglichkeit: barrierefreier Eingang, Behinderten-WC.

Garath:

zentrum plus / Diakonie: Fritz-Erler-Straße 21. Telefon 6 02 54 81 / 78. zentrum-plus.garath@diakonie-duesseldorf.de
Öffnungszeiten Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr
Zugänglichkeit: barrierefreier Eingang, Behinderten-WC, Behindertenparkplatz.

SOZIALVERBAND



Zukunft sozial gestalten

Ortsverband Benrath-Garath

Benrodestr. 46 / im Rathaus, links am Gebäude 3. Türe.
Telefon: 0211 / 709109 Günter Meier, 0211/714135 E. und H. Ewe.

*Wir machen aktive Sozialpolitik für 1,6 Mio. Mitglieder in der BRD.
In NRW heute schon 256.000 Verbandsmitglieder.*

Sprechstunden Benrath:

jeden 1. Montag im Monat. 16.30 bis 18.00 Uhr Rathaus Benrath, Gebäude links, 3. Eingang.

Sprechstunden Garath:

jeden 1. Dienstag monatlich 15.00 bis 16.00 Uhr Freizeitstätte Garath, Raum Netzwerk.

Stammtisch Hassels: jeden 3. Freitag im Monat von 17.30 bis 20.00 Uhr, in der Gaststätte Toscana, Hasselsstr. 49, 40599 Düsseldorf

Wir leisten und helfen gegenüber Behörden, Verwaltungen u. a. bei:

- ✓ *In Schwerbehinderten- und Rentenangelegenheiten*
- ✓ *Kranken- und Pflegekassen, Berufsgenossenschaften*
- ✓ *Arbeitsagenturen, Grundsicherung, Nachteilsausgleichen*

Ergeben sich Verfahren vor Sozialgerichten, so vertreten wir Sie durch unsere Rechtsberatung des VDK-Kreisverbandes Düsseldorf.

Werden Sie Mitglied !! (Monatsbeitrag 4,50 Euro)

Sie könnten auch bei uns in ehrenamtlicher Funktion tätig werden.

Damen & Herren Salon Schumann



Inh. Veronika Schumann
Friseurmeisterin
Calvinstr. 14
40597 Düsseldorf
Tel.: 0211 / 9713216

Im Joachim-Neander-Haus

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Freitag von
9.00 - 18.00 Uhr
Samstag 8.00 - 13.00

Die erste Abiturprüfung in Benrath

Das Schloß-Gymnasium ist das älteste Gymnasium im Düsseldorfer Süden. Der Schulbetrieb begann im April 1907 als „Höhere Knabenschule“. Doch war die Schule in den ersten Jahren noch keine Vollanstalt, d.h. für alle Schüler endete der Schulbesuch mit dem sog. „Einjährigen“ nach der Klasse 10. Wer vorhatte, die Reifeprüfung abzulegen, musste dies auf einem Düsseldorfer Gymnasium tun. Die Genehmigung zum Ausbau als Vollanstalt erfolgte im Jahre 1920 und wurde mit dem Schuljahr 1920/21 realisiert. Drei Jahre später, Ostern 1923, fand dann die erste Abiturprüfung statt. Darüber sind wir gut unterrichtet, da das Archiv der Schule noch alle Unterlagen über dieses erste Abitur besitzt, sowohl die schriftlichen Arbeiten der Schüler als auch die Protokolle über deren mündliche Prüfungen.

Acht Oberprimaner waren es, die sich dieser ersten Abiturprüfung in Benrath unterzogen. Alle stammten aus gut situierten Familien. Fabrikant, Fabrikdirektor, Kaufmann, Lehrer, Landwirt, Werkmeister waren die Berufe der Väter. Die Schüler selbst gaben als Berufswunsch an: Kaufmann (4), Bankbeamter, Elektroingenieur, Offizier und höherer Verwaltungsbeamter.

Am 20. November 1922 richteten die Schüler an die Schulleitung ein „Gesuch“ mit folgendem Text: *„Die unterzeichneten Oberprimaner des Realgymnasiums i.E. Benrath bitten gehorsamst, die Zulassung zur Abiturientenprüfung bewirken zu wollen.“* In dem entsprechenden Konferenzprotokoll heißt es hierzu: *„Es wurde festgestellt, daß die Prüflinge nach ihrer sittlichen Haltung wie nach ihren Leistungen den Zielforderungen entsprechen. Die Reife wurde bei allen Prüflingen als ‚zweifellos‘ angesehen.“*

Die Schüler hatten damals Unterricht in zwölf Fächern: Religion, Deutsch, Latein, Französisch, Englisch, Geschichte, Erdkunde, Physik, Chemie, Freihandzeichnen, Turnen, Singen. Darüber hinaus wurden das Betragen, der Fleiß und die Handschrift benotet, wobei die Schüler in allen Fällen für ihr Betragen ein „Sehr Gut“, für ihren Fleiß ein „Gut“ erhielten, eine Situation, von der Lehrer in der heutigen Zeit nur träumen können.

Im Februar 1923 begannen die Abiturprüfungen. Genau wie heute galt es zunächst die Hürde der schriftlichen Arbeiten zu nehmen. In fünf Fächern mussten die Primaner Abituarbeiten schreiben: in Deutsch, Latein, Französisch, Mathematik und Physik. Dazu hatten die



Das Schloß-Gymnasium von 1907 - 1912. Bild: Heimatarchiv Benrath.

Lehrer für jedes Fach drei Aufgabenvorschläge vorlegen müssen, die der Schulleiter dann an das Provinzialschulkollegium in Koblenz schickte. Dieses wählte dann jeweils einen Vorschlag aus, d.h. der Schüler konnte sich in dem jeweiligen Fach nicht zwischen verschiedenen Themen entscheiden. Das war anders als heute.

In Deutsch wurde ein Aufsatz verlangt zu dem Thema *„Wie wird Macbeth zum Mörder seines Königs?“* Im Fach Latein musste eine Übersetzung von etwa 25 Zeilen aus dem Lateinischen angefertigt werden. In Französisch war eine Nacherzählung zu schreiben *„Le fer à cheval (légende par Goethe)“*. In Mathematik mussten vier Teilaufgaben bewältigt werden und in Physik lautete die Aufgabe *„Bestimmung der Wellenlänge des Lichtes.“*

Dieses erste Abitur am Schloß-Gymnasium fand in einer politisch und wirtschaftlich die Menschen sehr bewegenden Zeit statt. Kennzeichen waren eine verstärkte Arbeitslosigkeit, eine durch den Ruhrkampf aufgeheizte Stimmung sowie belastende Einschränkungen, die den Benrathern von der damaligen englischen Besatzungsmacht auferlegt wurden, vor allem aber eine stetig zunehmende Hochinflation. Wie weit diese Situation die Primaner beeinflusst haben mag, ist fraglich. In erster Linie werden ihre Gedanken sicher dem Bestehen ihres Abiturs gegolten haben.

Das schriftliche Abitur war für die damaligen Schüler eine nicht geringe Belastung, denn die Arbeiten wurden

an fünf aufeinander folgenden Tagen geschrieben. Es begann mit Deutsch, dann folgten Latein, Physik, Mathematik und Französisch. Für die Arbeit in Deutsch und Mathematik hatten die Schüler fünf-einhalb Stunden Zeit, für Latein und Physik drei. In Französisch begann die Arbeit um 8.45 Uhr und die letzten Schüler gaben um 12.57 Uhr ab. Wie auch heute wurden die Zeiten der aufsichtführenden Lehrer, der Gang der Schüler zur Toilette und die genaue Abgabezeit der Arbeit vermerkt. Die Noten der Schüler lagen zwischen *„sehr gut“*, *„gut“*, *„genügend“* und *„nicht genügend“*, wobei die Note *„genügend“* dem heutigen *„Ausreichend“* entsprach.

Die Gutachten der Lehrer, d.h. die Begründungen der Noten, waren damals wesentlich kürzer als heute. So hieß es im Fach Deutsch zur Note *„gut“* eines Schülers: *„Die Anordnung und Gedankenführung des Aufsatzes ist gut. Trotz verschiedener stilistischer Fehler kann er noch bezeichnet werden mit gut.“* Die Note *„nicht genügend“* versah der Lehrer mit folgendem Kommentar: *„Der Einleitungsgedanke gehört in den Hauptteil. In der Anordnung des Stoffes tritt der Ehrgeiz Macbeths, der innere Grund seines verbrecherischen Handelns, nicht scharf genug hervor und wird auch in der Ausführung nicht erschöpfend behandelt. Die Verbindung der einzelnen Sätze und die Übergänge der Abschnitte lassen zu wünschen übrig. Der Ausdruck ist vielfach flach.“*

Weiter auf der nächsten Seite

Eineinhalb Monate später, im März, fand dann das mündliche Abitur statt. Dieses war nicht weniger anstrengend. Jeder Schüler wurde geprüft, einer in vier Fächern, einer in fünf, vier in sechs, einer in sieben und einer sogar in neun Fächern, wobei die Prüfungsdauer allerdings lediglich zwischen fünf und fünfzehn Minuten lag. Alle Prüfungen

wurden an einem Tag abgehalten. Der Schüler, der das Pech hatte, in neun Fächern geprüft zu werden, wurde zunächst in evangelischer Religion geprüft, dann folgten Latein, Deutsch, Französisch, Mathematik, Englisch, Geschichte, Physik, und Erdkunde, wobei die Intervalle zwischen den einzelnen Prüfungen fünf bis zwanzig Minuten be-

trugen. Es ist verständlich, dass angesichts der kurzen Prüfungszeiten hier nicht das Problembewusstsein der Schüler zum Tragen kommen konnte, sondern Wissen abgefragt und Fähigkeiten und Fertigkeiten überprüft wurden. Bei allen Prüfungen war der Ober- schulrat dabei.

WOLFGANG D. SAUER

Vorsicht vor den miesen Tricks der Kaffeefahrt-Abzocker

Vor allem ältere Menschen gehen betrügerischen Anbietern von Kaffeefahrten immer wieder in die Falle, und das, obwohl die Verbraucherzentralen seit Jahren davor warnen.

Geldgewinne, Geschenke, gutes Essen und weitere Attraktionen vor Ort – mit den immer gleichen Versprechen werden meist ältere Menschen zur Teilnahme an einer Tagestour gelockt. Doch hinter der preiswerten Fahrt ins Grüne verbirgt sich oft eine als Kaffeefahrt getarnte Verkaufstour.

Auf keinen Fall sollten Teilnehmer einer solchen Fahrt sich bei einer solchen Veranstaltung im Hinterzimmer dazu verleiten lassen, etwas zu unterschreiben oder gleich das Portemonnaie zu zücken. Das Geld ist dann oft weg, auch wenn der Kaufvertrag hinterher widerrufen wird. Wie Teilnehmer auf falsche Versprechen nicht hereinfallen und gegen unseriöse Verkaufsstrategien vorgehen können, dazu geben die **Verbraucherzentrale NRW** und die Polizei Nordrhein-Westfalen hilfreiche Tipps:

Nette Einladung nur schöner Schein: Preiswerten Touren mit vielen Extras sollte man stets misstrauisch begegnen! Sinnvoll ist es, das Angebot zu einer Kaffeefahrt und besonders das Kleingedruckte vor der Buchung sorgfältig zu lesen. Sämtliche Kosten – auch zusätzliche Extras – und sonstige Teilnahmebedingungen sollten vorher zusammengetragen und geprüft werden. Bei Ungereimtheiten am besten Angehörige, Betreuer oder die Mitarbeiter der Verbraucherzentrale NRW um Rat fragen. Im Zweifel sollten Interessenten besser zu Hause bleiben.

Gerissene Verkaufstaktik: Veranstalter von Kaffeefahrten haben nichts zu verschenken, sondern treiben mit Rentnern und Pensionären ein für sie einträgliches Spiel und mit den ermittelten



Adressdaten zusätzlich noch einen regen Handel. Ihre Verkaufsveranstaltung findet meist in einem abgelegenen Lokal statt, damit möglichst niemand zu einem interessanteren Ort entschwindet. Während einer mehrstündigen Präsentation werden Teilnehmer von geschulten Verkäufern geschickt zum Kauf von zweifelhaften Gesundheitspräparaten, Rheumadecken, Werkzeug oder Küchengeräten zu völlig überzogenen Preisen animiert. Verläuft das Geschäft nicht so einträglich wie erhofft, werden potenzielle Käufer oft aggressiv von den Verkäufern bedrängt.

Teilnahme und Kauf kein Zwang: Gäste einer Verkaufsveranstaltung können sich jedoch durchaus während der Warenpräsentation absetzen und bis zur Rückfahrt etwas anderes unternehmen. Sie haben dennoch einen Anspruch auf sämtliche Leistungen, etwa Verpflegung und Rücktransport, die sie gebucht und bezahlt haben. Sie müssen auch nichts kaufen. Falls Teilnehmer daran gehindert werden, den Veranstaltungsraum zu verlassen, sie womöglich sogar bedroht werden, sollte sich niemand scheuen, die Polizei über den Notruf 110 zu verständigen und Anzeige wegen Nötigung zu erstatten. Hilfreich ist es bei Problemen, vorsorglich die Namen des Busunternehmers und des Fahrers sowie das Kennzeichen des Busses für eine Beschwerde zu notieren.

Unterschrift und Anzahlung tabu: Sinnvoller ist es, Kaufvertrag und Werbematerial mitzunehmen, um den Vertrag in Ruhe zu prüfen sowie Preis und Qualität mit anderen Waren zu vergleichen. Höchste Vorsicht ist geboten bei Anbietern, die in ihren Unterlagen lediglich eine Postfachadresse oder einen Firmensitz im Ausland angeben. In solchen Fällen ist eine rechtliche Verfolgung meistens aussichtslos.

Widerrufs- und Rückgaberecht: Wird ein Warenkauf im Nachhinein bereut, weil der Preis der neuen Heizdecke zu hoch erscheint oder Zweifel an der angepriesenen Wunderwirkung von Fitness-Pillen aufkommen, kann ein Käufer innerhalb von 14 Tagen nach Aushändigung der Widerrufsbelehrung ohne Begründung vom Kaufvertrag Abstand nehmen. Käufer sollten bei der Aushändigung eines Vertrages stets auf das Datum achten. Unseriöse Anbieter versuchen oft das 14-tägige Widerrufsrecht durch Zurückdatierung auszuhebeln. Wichtig ist, dass der Name der Firma, einer verantwortlichen Person und die Anschrift im Kaufvertrag angegeben sind und nicht nur ein Postfach.

PETER RIES

INFO:

Weitere Auskünfte zu dubios erscheinenden Bustouren enthält ein gemeinsames Informationsblatt der Verbraucherzentrale NRW und der Polizei Nordrhein-Westfalen: www.vz-nrw.de. Den kostenlosen Präventionstipp und persönliche Hilfe gibt's ebenfalls in den Beratungsstellen der Verbraucherzentrale NRW und bei den Kriminalkommissariaten NRW sowie bei der Kriminalprävention: www.polizei-beratung.de.

Quellen: Badische Zeitung und Verbraucherzentrale

It's only Rock 'n Roll (But I like it)

The Rolling Stones - Songs, die in unserem Herzen brennen

Vielleicht haben die Rolling Stones zuhause die Nase voll, da ihre „besseren Hälften“ sie zum Garagentor streichen verdonnert haben: „Paint it, black!“. Möglicherweise haben sie aber auch das Gefühl, es könnte bald „The last time“, also die letzte große Tour gewesen sein und danach hieße es dann „It's all over now“. Nein, Spaß beiseite, am 12. Juli 2012 feierten die Rolling Stones ihr 50-jähriges Bühnenjubiläum. Eine neue Tour soll für das Jahr 2013 vorbereitet sein. „Ich gab den Rolling Stones nicht mehr als drei Jahre“, soll Charlie Watts, der Schlagzeuger der Stones, mal in einem Interview geäußert haben. Freuen wir uns, dass er sich geirrt hat. Zwischenzeitlich sind die Stones neben den Beach Boys die dienstälteste noch existierende Band der Popgeschichte. Dass Sir Mick Jagger, Keith Richards, Charlie Watts & Ronnie Wood auf ihrer Tour 2013 nach Deutschland kommen, ist zwar wahrscheinlich, aber bisher nicht bestätigt. „Es wird keine lange Tour“, erklärte der Stones-Frontmann in einem BBC-Radio-Interview. Gut möglich, dass die kommende Tour der krönende Abschluss einer unglaublichen Bandgeschichte ist. Eigentlich sind sie unverwundlich: Keith sei die „einzige Lebensform, außer Kakerlaken, die einen Atomkrieg überleben können“, äußerte sich der ehemalige US-Präsident Bill Clinton in einem derben Vergleich anlässlich der Verleihung eines Literaturpreises an Keith Richards für sein Buch „LIFE“ in New York. Einem Reporter verdeutlichte Keith Richards: „Ich habe vor, mindestens 150 Jahre alt zu werden,



bevor ich mir Gedanken über Raben-gekrächze mache.“ Doch nun scheint sein Gesundheitszustand tatsächlich schwer angeschlagen. Der Gitarrist leidet noch immer an den Folgen seines Unfalls 2006 auf den Fidschi-Inseln. Dort fiel der Rock 'n Roll-Freibeuter von einer Kokosnuss-Palme. Er wurde mit Hirnblutungen ins Krankenhaus eingeliefert und zweimal notoperiert.

Eine kurze Tour in 2013 dürfte dem Gesundheitszustand von Keith Richards entgegenkommen. Aber über so etwas spricht man nicht im Stones-Zirkus. Stones-Touren laufen immer wie eine geölte Musik-Maschine, denn in dieser Branche gilt die Losung „The Show must go on“.

Im November 2012 gaben die Rolling Stones ihre ersten Jubiläumskonzerte in der Londoner O-Arena, mit denen sie an ihren allerersten Auftritt im Londoner Marquee Club erinnerten. Das Hamburger Abendblatt schrieb hierüber: „Jagger zeigte

sich vom 50-jährigen Bestehen seiner Band überwältigt und sagte an das Publikum gewandt: „Es ist unglaublich, dass wir das immer noch tun und es ist unglaublich, dass ihr immer noch unsere Platten kauft und zu unseren Shows kommt. Danke, Danke, Danke!“ Während der zweieinhalbstündigen Show gesellten sich für einzelne

Songs die ehemaligen Stones-Mitglieder Bill Wyman und Mick Taylor zur Band und ließen es ordentlich krachen. Offenbar ist Bassist Bill Wyman, der die Band 1993 verlassen hatte, wieder in die Band zurückgekehrt.

Lebende Stones-Legenden auf der Bühne lassen kein Rock 'n Roller-Herz kalt. In diesem Sinne: Don't stop! Long live Rock 'n Roll! Long live The Rolling Stones! Wenn Keith irgendwann mal zu Grabe getragen wird, dann wohl am besten in einem großen Gitarrenkoffer, denn in seinem Buch verriet er: „Wenn ich einen Gitarrenkoffer mit einer alten Gitarre öffne, möchte ich am liebsten reinkrabbeln und den Deckel über mir zuklappen.“



JÖRG FIRNAU

Bild: rolling-stones.de

-Anzeige-

... die PAULI - APOTHEKE hilft !

Zertifiziert vom TÜV-Rheinland für den u.a. Geltungsbereich pharmazeutische Beratung, Prüfung / Abgabe von Arzneimitteln, Versorgung von Alten- und Pflegeheimen.

Ihr Gesundheitspartner in D-Benrath:

59 Stunden in der Woche für Sie da
Montag – Freitag von 8.00 bis 19.00
Samstag von 9.00 bis 13.00 Uhr



DIN EN ISO 9001:2000
Zertifikat: 01 100 030617

Pauli - Apotheke, Dr.rer.med. Gerd Bosma, Düsseldorf-Benrath
Paulistraße / Ecke Heubesstraße, am Bus-Strassenbahn-Bahnhof
kostenloses Service-Telefon: 0800-7285427



„Ich bin sehr gern unter Menschen“

Interview im **zentrum plus**

Frau Flagner, unserem Redaktionsteam ist aufgefallen, dass hier im Netzwerk in der Calvinstraße seit einiger Zeit ein neuer Wind weht. Wenn wir uns zur Redaktionssitzung treffen, ist der Tisch nett eingedeckt, es gibt frischen Kaffee, leckere Kekse stehen bereit, der Tischschmuck entspricht der Jahreszeit. Es ist nicht so, dass wir uns früher nicht wohlgefühlt hätten, aber es gibt einen Unterschied.

Wirklich? Das freut mich zu hören.

Seit wann arbeiten Sie hier und was sind Ihre Aufgaben?

Seit dem 24. Dezember 2011 arbeite ich Vollzeit hier in der Calvinstraße als hauswirtschaftliche Helferin. Ich habe einen Drei-Jahres-Vertrag, darüber bin ich sehr froh. Vorher hatte ich meist nur kurzfristige Beschäftigungen, nie länger als ein Jahr. Es waren immer Beschäftigungsmaßnahmen bei der Diakonie, mal habe ich in einer Grundschule geholfen, dann war ich Stadtteihelferin.

Stadtteihelferinnen gibt es ja seit Jahresbeginn leider nicht mehr. Aus meiner Arbeit als Seniorenbeirätin weiß ich, dass sie eine grosse Lücke hinterlassen haben. Wofür waren Sie als Stadtteihelferin zuständig?

Ich habe ältere Menschen besucht, mit ihnen geredet, mit ihnen eingekauft, habe sie zu Behörden und auf Spaziergängen begleitet, was eben so anfällt bei



Anna Flagner

Senioren, die allein leben. Die Kinder sind ja oft weit weg, manche haben gar keine Angehörigen, die Menschen sind oft sehr einsam und kommen nur schwer allein zurecht. Für manche war ich der einzige regelmäßige Besuch in der Woche.

Wie sind Ihre Aussichten, hier länger als drei Jahre angestellt zu sein?

Das weiß ich noch gar nicht. Ich wurde von der Arbeitsagentur hierher vermittelt im Rahmen des Projektes ‚Perspektive 50 +‘, ich bin jetzt 53 Jahre alt. Ich möchte natürlich sehr gerne, dass ich auch später hier noch weiterarbeiten kann, weil es mir hier sehr gut gefällt und die Beschäftigungsmöglichkeiten mit zunehmendem Alter ja nicht gerade besser werden. Hier kann ich mir meine Arbeit selbst einteilen, ich bin hauptsächlich für die Räume zuständig, habe aber auch immer mit Menschen zu tun, helfe z. B. bei Veranstaltungen. Auch die Absprachen

mit Frau Schmidt-Schulte und Frau Risthaus klappen gut. Aber ob hier eine richtige Stelle eingerichtet wird, weiß ich nicht. Denn jetzt zahlt die Arbeitsagentur einen Zuschuss zu meinem Lohn.

Ich höre einen leichten Akzent in Ihrer Sprache. Sind Sie woanders aufgewachsen?

Ich komme aus Rumänien, aus Siebenbürgen. 1988 bin ich mit meiner Familie, ich habe eine Tochter, nach Deutschland ausgewandert, wir gehören zu den Siebenbürger Sachsen. Ich bin zwar mit der deutschen Sprache aufgewachsen, aber rumänisch war natürlich die vorherrschende Sprache.

Frau Flagner, ich drücke Ihnen und dem Netzwerk die Daumen, dass Sie noch möglichst lange hier beschäftigt sein können. Danke für das Gespräch.

DAS INTERVIEW FÜHRTE HEIDRUN HOPPE

Info:

Um auf den zunehmenden Unterstützungsbedarf älterer Menschen mit geringen Einkommen reagieren zu können, wurden in einer modellhaften Erprobungsphase Stadtteihelfer von 2007 bis 2011 eingesetzt. Das Aufgabenspektrum der Stadtteihelfer umfasste vielfältige Dienstleistungen wie zum Beispiel Besuchsdienste, Begleitung zu Arztbesuchen und Behördengängen, kleinere Hilfestellungen im Haushalt und Hilfe zum Erhalt sozialer Kontakte. 2011 lief das Modellprojekt in Düsseldorf aus. Grund hierfür ist u.a. die Reduzierung der Ein-Euro-Jobs durch den Bund.

-Anzeige-



Schloss-Apotheke

Dagmar Huzenlaub

Für Ihre Gesundheit unterwegs - Anruf genügt

Telefon: (02 11) 71 21 85 - Telefax: (02 11) 71 21 88

Benrather Schlossallee 103 * 40597 Düsseldorf-Benrath



Qualitätssicherung:
TüV-Zertifiziert DIN EN ISO
9001:200 Zertifikat 78 100 7829



Wer soll schon bei uns einbrechen ?

Meine Frau, die Polizei, die Ganoven und ich

Heute großer Freudentag: Hanni hat das neue Super-Versteck ihres wichtigsten Schmucks wiederentdeckt. Sie hatte guten Grund gehabt, ihn zu verstecken, denn zweimal im Dreimonats-Abstand wurde letztes Jahr bei uns eingebrochen. Und obwohl wir schon im Goldhochzeits-Alter sind, hat uns das mit neuen Lernvorgängen und Handlungszwängen konfrontiert.

Umgang mit dem Horror-Gefühl

Es ist kein schönes Gefühl, wenn man nach Hause kommt, die Terrassentür weit offensteht und das Haus nach allen Regeln der Kunst durchwühlt ist – Bad, Schlafzimmer und Schreibtische bevorzugt, weil man dort am ehesten Beutegut der Premium-Klasse vermutet, nämlich Schmuck und Bargeld. Jemand ist in unseren Privatbereich, man kann ruhig sagen, unsere Intimsphäre eingedrungen. Das ist nicht nur irgendwie bedrohlich, es ist auch enttäuschend und beleidigend, weil es unsere Arglosigkeit und Naivität verhöhnt. *Wir brauchen keine Vorsorge, wer soll denn bei uns schon einbrechen!* Ja, wer denn? Wer waren diese Burschen und wie sind sie überhaupt rein gekommen? Hier empfiehlt sich, was auch bei anderen Problemen oft hilfreich ist: Lerne das Problem näher kennen, und je vertrauter das Problem dir wird, desto eher verliert es Teile zumindest seines irrationalen Schreckens.

Einer kam über das Dach

Zuerst dachten wir: Einbruch durch die Terrassentür. Erst die Polizei, prompt erscheinend nach unserem Anruf, brachte uns auf die Idee, auch mal ins Obergeschoss zu gehen. (Soviel noch zum Thema Naivität.) Dort sahen wir, dass mindestens einer auf der Trennmauer zur Nachbarterrasse - oder mit Hilfe einer „Räuberleiter“ - aufs Dach gelangt sein musste, dort eine rutschige Querung zum Gaubenfenster bewältigt und anschließend noch Technik, Kraft und Nerven gehabt haben musste, sich festzuhalten, ein Fenster aufzuhebeln und somit das zu schaffen,

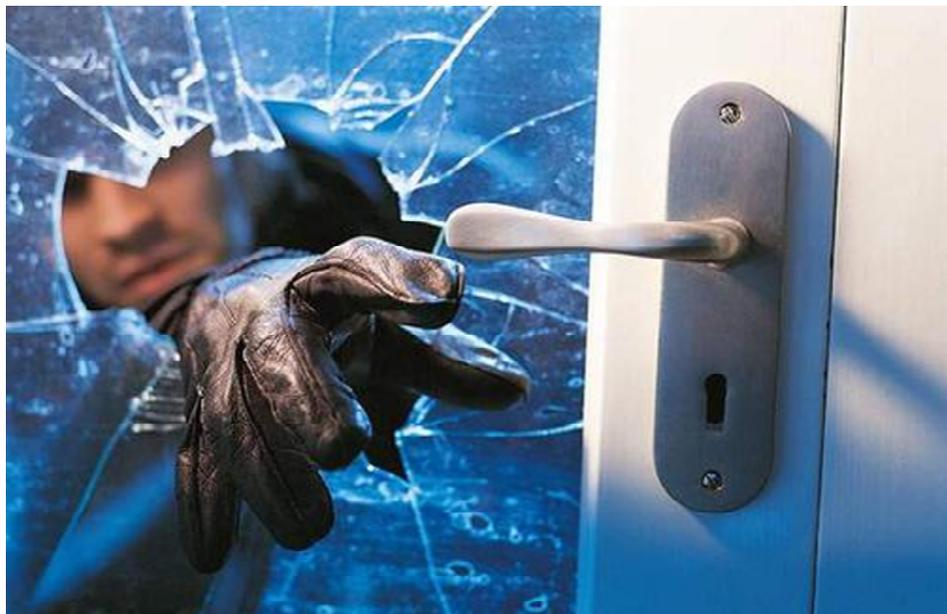


Bild: Polizei NRW / Einbruch

was die Terrassentür verweigert hatte: Zugang ins Haus.

So entstand bei mir erstens ein gewisser sportlicher Respekt für den Vorkletterer und zweitens das Gefühl einer Art Schicksalsgemeinschaft: ich hier drinnen in der Legalität, du draußen im Dunkeln. Wer bist du? Wie bist du dort hingekommen, wo und wie du jetzt lebst? Hat dich eine Bande eingeschleust und lässt dich jetzt nicht mehr los? Stell dir vor, wir könnten uns mal treffen, strengstens anonym natürlich. Aber das sind halt nur Fantasien, Gedankenspielerien. Hanni hat zuerst auch „alter Spinner“ zu mir gesagt, aber dann gefiel ihr doch die Vorstellung vom schlanken Edelganoven mit dem mediterranen Teint und den schnellen, eleganten Bewegungen oben auf dem Dach.

Schrecken mit Ende: Wo ist der Schmuck?

Die Jungs vom ersten Einbrecher-Team waren die anspruchsvollsten: Vom Schmuck gingen nur die Goldsachen weg, Modeschmuck und Erinnerungsstücke blieben liegen. Um die hat sich dann, drei Monate später, gründlich Team 2 gekümmert. Danach war von den hübschen Korallenketten und Glas-Edelsteinen kein Krümel mehr übrig. Auf Basis ihrer Verlust-Liste, gestützt auf Quittungen, hauptsächlich aber auf Schätzungen erfahrener Händler, Sammler, Versicherungsexperten hat Hanni von ihrer Versicherung einen fairen finanziellen Ausgleich erhalten. Aufgestockt wurde er durch eine Trost-Kollekte (!) der Freundinnen. Aus diesem neuen Budget wurden die empfindlichsten Lücken in Hannis Schmuck-Sortiment geschlossen und

die neuen Stücke besonders gut versteckt. Jetzt hätte es eigentlich wieder ruhiger werden müssen bei uns: Nach viel Schreibtisch- und Organisationsarbeit waren die Finanzen geregelt, Fenster und Türen repariert und der Schmuck – ja, der neue Schmuck – Hanni, wie steht's eigentlich mit deinem Schmuck??!

Hanni fühlt sich ertappt. Ihr Gesichtsausdruck schwankt zwischen Ärger und Belustigung. *„Ich wollte es dir erst erzählen, wenn ich ihn wiederhabe“*. Sie hat doch tatsächlich die neuen Schätze so gut verborgen, dass sie sie seit Tagen – allerdings abgelenkt durch ein neues Großprojekt - nicht mehr wiederfindet.

Ich verzichte auf süffisante Anmerkungen, und nach einigen weiteren Such-Tagen ist der ersehnte „Schmuck gefunden“ Jubelruf zu hören. Im Haus geht eben nichts verloren.

WERNER WÜRZ

INFO:

Seit 2008 ist die Zahl der Wohnungseinbrüche in Deutschland kontinuierlich gestiegen. Allein in Nordrhein-Westfalen wurden 50.368 Einbrüche und Einbruchversuche in Häuser oder Wohnungen im Jahr 2011 begangen. Das sind 12,5 Prozent oder 5.599 Fälle mehr als noch 2010! Die Einbrecher haben dabei einen Schaden von fast 154 Millionen Euro verursacht.

Sicherheitstipps gibt es bei jeder Polizeidienststelle und unter: www.polizei-beratung.de sowie unter www.sicherleben.blogspot.de

Es ändert sich nichts, wenn die Pflegeheime nicht umdenken!

Interview mit Elisabeth Flaskamp, Altenpflegerin in Düsseldorf

Frau Flaskamp, Sie sind ausgebildete Altenpflegerin und waren über 30 Jahre in Düsseldorf in der Altenpflege tätig. Wo sehen Sie die größten Unterschiede zwischen den Arbeitsbedingungen damals, also Anfang der 1970er Jahre, und heute?

1972, als ich anfang in der Altenpflege zu arbeiten, war der Pflegeschlüssel 3 : 1, es kam also auf drei Heimbewohnerinnen eine Pflegekraft. Heute ist ein Pflegeschlüssel von 10 zu 1 üblich. Neulich rief mich meine Tochter an, die auch in der Altenpflege arbeitet, und sagte mir, dass sie an einem Morgen allein für 29 Bewohnerinnen zuständig war! Das war natürlich eine Ausnahme, aber das gibt es. Dann heißt es, dass man gerade aus der ‚Waschstraße‘ kommt.

Waschstraße! Das hört sich ja an wie Akkordarbeit! Wenn der Pflegeschlüssel damals so viel günstiger war: Waren denn damals die Menschen pflegebedürftiger? Nein, das nicht, vielleicht im Gegenteil. Aber wir haben mehr mit ihnen unternommen, wir haben gemeinsam Feste gefeiert, wir haben Ausflüge gemacht, und das Wichtigste: Wir haben uns bei der Pflege mehr Zeit genommen.

Könnten Sie das näher beschreiben?

Ja, oft sind die Bewohner nur teilweise behindert. Wenn sie z. B. ihre Hände und Arme noch gut gebrauchen können, haben wir darauf geachtet, dass sie sich – soweit es möglich war – selbst gewaschen, gekämmt und die Zähne geputzt haben. Das dauert natürlich länger, du stehst daneben, assistierst, aber es ist so wichtig, die Ressourcen der Bewohner zu nutzen, soweit das geht, sie also nicht völlig hilflos zu machen. Denn das geschieht oft, wenn die Pflegekräfte, weil es schneller geht, alles selbst machen.

Dann war früher also alles besser?

Nicht alles, aber vieles. Schlechter war die Unterbringung, es waren oft Vier- oder Fünfbettzimmer. Besser war allerdings, das habe ich ja schon gesagt, dass wir mehr Zeit hatten. Früher hatten auch die jungen Pflegerinnen mehr Zeit, sich nach der Ausbildung einzuarbeiten, sie konnten selber ausprobieren, wie sie das, was sie sich theoretisch angeeignet hatten, umsetzen konnten und wo sie Abstriche machen mussten. Heute, wenn die jungen Pflegerinnen anfangen, müssen sie sich sofort an die Heimbedingungen anpassen. Brauchst du zu lange, weil du nämlich gut pflegen möchtest, wie du es

gelernt hast, dann kommt die Kritik gleich knüppeldick: Entweder du passt dich an oder du wechselst die Arbeitsstelle. Da wird dann regelrecht gemobbt! Sie waren ja mehr als 30 Jahre in der Altenpflege tätig. Heute hört man, dass viele nach nur wenigen Jahren den Beruf aufgeben.

Ja, für viele ist nach vier Jahren Schluss, dann können sie nicht mehr. Es ist ja nicht so, dass die Bewohner immer nur nett und dankbar wären, manche beschimpfen die Pflegekräfte und werden auch mal handgreiflich, wenn auch zum Glück selten. Sexuelle Belästigung gibt es ebenfalls, aber das ist ein anderes Kapitel. Und die Bezahlung ist immer noch schlecht.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie ändern?

Ich finde, dass die Privatisierung der Heime ein großer Fehler war. Inzwischen gibt es ja in Düsseldorf keine städtische Einrichtung mehr. Die privaten Betreiber sparen, sparen und sparen, stellen vermehrt ausländische Pflegekräfte ein, die oft nur schlecht deutsch sprechen und als Vorgesetzte manchmal besonders unangenehm sind. Ich wünsche mir in Düsseldorf wieder ein städtisches Altenheim mit einem ordentlichen Personalschlüssel, so dass die Bewohner auch mal Sonderwünsche äußern können, dass Angehörige zum Gespräch eingeladen werden usw. Vielleicht könnten Sie vom Seniorenbeirat ja in dieser Richtung etwas anstoßen.

Danke für die Anregung! Und danke für das Gespräch.

DAS INTERVIEW FÜHRTE HEIDRUN HOPPE

Immer dort, wo Hilfe nötig ist



Wolfgang Klein vom **zentrum plus** in Benrath ist einer der mit dem Martinstaler Ausgezeichneten.

(pri) Für ihr ehrenamtliches Engagement hat Oberbürgermeister Dirk Elbers im November zehn Düsseldorfinnen und Düsseldorfern mit dem Martinstaler ausgezeichnet. Unter den Ausgezeichneten war auch **Wolfgang Klein** vom **zentrum plus** in Benrath.

„Seit zwölf Jahren ist er die ‚gute Seele‘ im Netzwerk der Diakonie in Benrath und springt immer dort ein, wo Hilfe nötig ist“, hieß es in der Laudatio. Er hat maßgeblich die dortige Handwerkergruppe aufgebaut, die den Senioren zur Hand geht. Die Wohnprojektgruppe „Miteinander Wohnen in Benrath“, deren Leitung er hat, wurde von ihm 2006 gegründet. Der Martinstaler der Landeshauptstadt Düsseldorf wird jährlich an bis zu zehn Personen vergeben, die sich im besonderen Maße ehrenamtlich für das Gemeinwohl einsetzen. Voraussetzung ist eine mindestens zehnjährige Tätigkeit. Im Sommer waren die Düsseldorfern Bürger dazu aufgerufen worden, entsprechende Vorschläge einzureichen. Für die Mitglieder des Haupt- und Finanzausschusses galt es dann aus knapp 60 Vorschlägen die Preisträger auszuwählen.

Diakonie

MACH MIT! INFORMATION, BERATUNG UND VERMITTLUNG ZUM FREIWILLIGEN EHRENAMTLICHEN ENGAGEMENT

MACHMIT Die Freiwilligenzentrale der Diakonie in Düsseldorf Platz der Diakonie 3 40233 Düsseldorf
Telefon 73 53 362 www.freiwilligenzentrale.info

Sich Belastendes von der Seele reden

Erfahrungsaustausch über die Pflege im Stadtbezirk 9

Die Einladung der Seniorenbeirätinnen Steffi Falk und Heidrun Hoppe im Holthausener **zentrum plus** stößt auf reges Interesse. Es geht darum, sich über die Situation in Pflegeheimen im eigenen Viertel auszutauschen. Natürlich sind dabei kritische Beobachtungen der Teilnehmerinnen stärker präsent als die Phasen, in denen alles reibungslos und zufriedenstellend läuft. Jeder weiß, dass Pflegekräfte sich oft sehr engagieren, aber es gibt auch schwierige Situationen, die Angehörige oft noch nach Jahren belasten. Das sei vorab erklärend erwähnt, denn kritische Betrachtungen standen im Mittelpunkt des Erfahrungsaustausches und bilden auch den Kern dieses Berichtes.

In manchen Fällen liegen die geschilderten Ereignisse schon Jahre zurück, so dass hier darauf verzichtet wird, einzelne Häuser oder Pflegedienste zu benennen (zur Sprache kommen Erfahrungen mit Einrichtungen in Wersten und Holthausen). Ein objektives Bild kann bei einem derartigen Erfahrungsaustausch ohnehin nicht gezeichnet werden, aber darum geht es auch nicht bei einem solchen Treffen. Den meisten Teilnehmerinnen ist es offenbar ein starkes Bedürfnis, sich belastende Erinnerungen einmal ‚von der Seele zu reden‘ und sie damit vielleicht ein Stückweit zu bewältigen. Nicht selten handelt es sich um Ereignisse, die einem den Schlaf rauben, die im Kopf – insbesondere nachts – ein störendes Eigenleben führen. Wann hört man auf daran zu denken, dass man die Hilfesignale des eigenen Angehörigen nur unzureichend wahrgenommen hat – vielleicht gar nicht darauf reagiert hat?

Manche Teilnehmerinnen wollen sich über die Pflegeheime im näheren Umfeld informieren, denn schließlich kann es auf jeden zukommen, sich für die eine oder andere Einrichtung einmal entscheiden zu müssen. Und da hilft es möglicherweise weiter, sich neben Informationen aus entsprechenden Broschüren und Tagen der ‚offenen Tür‘ auch ein Bild aus den Erfahrungen Angehöriger zu fertigen.

Auslöser für das Treffen ist ein Anruf bei der zuständigen Seniorenbeirätin. Bei ihrem Mann, so die Anruferin, haben sich in einem Werstener Pflegeheim alle möglichen Pflegemängel gehäuft: So sei die Medikamentengabe unzuverlässig

gewesen, nach wenigen Wochen im Heim litt der Patient unter Wundsein, die Flüssigkeitsversorgung und die Körperpflege waren unzureichend sowie die Ansprache der BewohnerInnen durch das Personal teils respekt- und würdelos. In dem Heim, so fasst es die Anruferin zusammen, wird man nicht als Mensch behandelt, sondern wie eine Sache, und das, obwohl entsprechende Einrichtungen bekanntlich nicht gerade preiswert sind und sich als ‚Residenz‘ bezeichnen.

Den Teilnehmerinnen der Gesprächsrunde sind solche Schilderungen durchaus vertraut, haben sie doch selbst mit ihren Angehörigen Derartiges erlebt oder davon gehört. Sie berichten zusätzlich, dass den Bewohnerinnen teilweise kein Taschengeld ausgezahlt wurde, dass sie niemals in den Garten gefahren wurden und nasse Windeln auf dem Fußboden herumlagen.

Eingekotete Wäsche wurde in Plastiktüten im Schrank verwahrt, die alten Menschen bei entsprechenden Vorkommnissen beschimpft: „Kannst du dich nicht benehmen, du bist ja wie ein kleines Kind!“ Oder: „Nun setz dich endlich hin, du weißt doch, wo dein Platz ist!“ Vergessen wird auch nicht zu erwähnen, dass die Heimbewohnerinnen durchaus nicht immer nett und dankbar sind, sondern mitunter mürrisch und aggressiv. Aber damit müsste entsprechend geschultes Personal doch professionell umgehen können, so eine der Teilnehmerinnen.

Und an gut ausgebildetem Personal fehlt es anscheinend in den Institutionen. Häufig handelt es sich um schnell angelehrte Hilfskräfte, oft mit Migrationshintergrund, die teilweise Verständigungsschwierigkeiten haben, und an Personal wird generell gespart (siehe auch das Interview mit Frau Flaskamp).

„Es geht den Heimen anscheinend nur ums Geld“, seufzt eine Teilnehmerin. „Ja, der Personalschlüssel ist so, dass die Pflegekräfte total überlastet sind“, stimmt eine andere zu. „Wenn man keine Angehörigen hat, die zusätzlich helfen und sich mal beschweren, ist man ja völlig ausgeliefert“, berichtet wieder eine andere.

Zu der Frage, wie Angehörige oder auch Betroffene selbst ihre Interessen kompetent und wirkungsvoll

wahrnehmen können, kam die Runde aus Zeitgründen nur am Rande. Das Gespräch soll fortgesetzt werden auch unter dem Aspekt, wie man sich Gehör verschaffen kann, ohne die Situation des Pflegebedürftigen zu verschlechtern.

HEIDRUN HOPPE UND STEFFI FALK

Seniorenbeirätinnen im Stadtbezirk 9

IMPRESSUM

Herausgeber:
Diakonie Düsseldorf der evangelischen
Kirchengemeinden e.V.
Vorstandsvorsitzender:
Pfarrer Thorsten Nolting

Redaktion:

A. auf der Brücken
J. Firnau (**fir**)
H. Hoppe (**hop**)
A. Janetzky (**aja**)
K. Kennin (**ken**) (verantwortlich)
E. Lambrecht (**iel**)
P. Ries (**pri**)
W.D. Sauer (**wds**)
P. Sawatzki (**khs**)
T. Wolff (**two**)
W. Würz (**wrz**)

Zuschriften unter:

Netzwerk Benrath, „Netzwerkspiegel“
Calvinstr. 14 40597 Düsseldorf
Tel.: 0211/9963933 Fax: 0211/9 96 39 32
e-mail: ries.peter@arcor.de

AUSGABEN AUCH UNTER:

<http://netzwerkspiegel.blogspot.de>

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kostenlose Exemplare erhältlich beim
Netzwerk Benrath im **zentrum plus**

Gestaltung, Satz und Layout: Peter Ries

Auflage: 1.500 Exemplare

Druck: Gemeindebriefdruckerei
29393 Gr. Oesingen

Nächster Redaktionsschluss:

15. April 2013 **Nächste Ausgabe im Mai**

Hinweis:

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Für nicht angeforderte Manuskripte können wir keine Haftung übernehmen. Aus Platzmangel bedingte Kürzungen behält sich die Redaktion vor. Abdruck mit Angabe der Quelle gestattet. Belegexemplar erbeten. Um eine gute Lesbarkeit der Texte zu erreichen, gelten geschlechtsspezifische Bezeichnungen sinngemäß sowohl in der männlichen als auch in der weiblichen Form. Die Artikel geben den Stand zum Zeitpunkt der Erstellung wieder. Eine Gewähr für Aktualität zum Zeitpunkt des Erscheinens der Ausgabe kann daher nicht übernommen werden.

Titel, Umschlaggestaltung sowie Art und Anordnung des Inhalts sind zugunsten des jeweiligen Inhabers dieser Rechte urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Übersetzungen in Print und Online sind - auch auszugsweise - ohne Genehmigung nicht gestattet.

ALLES UNTER EINEM DACH IM JOACHIM-NEANDER-HAUS FINDEN MENSCHEN, WAS SIE SICH IM ALTER WÜNSCHEN



Mitten in Benrath ist das Joachim-Neander-Haus der Diakonie seit Jahren ein Treffpunkt für Leute, die im Alter aktiv und gesellig sein wollen. Zugleich finden hier 146 Menschen ein Zuhause, in dem sie Pflege und Betreuung rund um die Uhr bekommen.

Egal, ob Sie Fragen zum Leben im Alter haben, sich ehrenamtlich engagieren oder einfach Gemeinschaft erleben möchten – im Joachim-Neander-Haus treffen Sie freundliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich gerne Zeit für Sie nehmen. Sie können an vielen kulturellen Angeboten teilnehmen – und gerne zum Mittagessen kommen.

DIE ANGEBOTE DES JOACHIM-NEANDER-HAUSES

- „zentrum plus“ Benrath
- Netzwerk Benrath
- Gemeinsamer Mittagstisch
- Beratung in allen Fragen rund ums Alter
- Vermittlung häuslicher Pflege, hauswirtschaftlicher Dienste und des Diakonie-Rufs
- „Wohnen mit Service und Nachbarschaft“
- Stationäre Pflege
- Fachbereich Wachkoma

JOACHIM-NEANDER-HAUS

Calvinstraße 14
40597 Düsseldorf
Tel. 0211 9 71 32 0
Fax 0211 9 71 32 44
www.diakonie-duesseldorf.de

Diakonie 

EVANGELISCH UND SOZIAL ÜBERALL IN DÜSSELDORF

Die Diakonie in Düsseldorf engagiert sich im Auftrag der evangelischen Kirchengemeinden für Kinder, Jugendliche und Familien sowie für arbeitslose, wohnungslose, suchtkranke, behinderte und ältere Menschen. In mehr als 120 Einrichtungen tragen 2000 Mitarbeitende und 1450 Ehrenamtliche dazu bei, Hilfsbedürftigen neue Perspektiven zu geben. Seit 1916 finden wir in Düsseldorf tatkräftige, christliche Antworten auf soziale Fragen und Missstände.

DIAKONIE IN DÜSSELDORF Platz der Diakonie 1 40233 Düsseldorf Telefon 0211 73 53 0 www.diakonie-duesseldorf.de

